

Isfahan, Iran

# Ein Stern im Land der Widersprüche

**O**b Nachrichten im Fernsehen, Broschüren in Hotels, öffentliche Reden, offizielle Begrüßungen, Anleitungen zum Gurtanschnallen, Sauerstoffmaske- oder Schwimmwesteanziehen im Flugzeug – immer beginnt man im Iran mit dem gleichen Satz: «Bismillah Irachman Irahim». Im Namen Allahs, des Gnädigen und Barmherzigen. Der Anfang aller Anfänge in Iran.

Doch nicht nur ungewohnte Anfänge weist Iran auf, sondern auch eine eigenartige Zeitrechnung. Wir befinden uns im Jahre 1387. Das Jahr fängt hier im Frühling an, jeder Monat beginnt am 21. und die Woche am Samstagabend. Die Uhren gehen nicht zwei Stunden vor, sondern zweieinhalb. Wäre nicht mein Flugticket nach gregorianischem Kalender ausgestellt, hätte ich womöglich nie wieder aus dem Land hinausgefunden.

**Isfahan ist die Hälfte der Welt.** Dies sagt ein persisches Sprichwort. Die Stadt ist einzigartig schön und in ein Licht getaucht, wie ich es kaum anderswo auf der Welt gesehen habe. Rund um einen breiten Park, den Medan-e-Shah-Platz, reihen sich königliche Paläste und prächtige, in blaue Mosaiksteinchen eingekleidete Moscheen aus dem 16. Jahrhundert. Unter den doppelstöckigen Arkaden rund um den Platz sind Hunderte von kleinen Läden angesiedelt, in denen ich mich stunden-, nein, tagelang, aufhalte. Nicht zuletzt, weil ich immer wieder zum Essen, Internetgebrauch, Tee und langen Gesprächen über Gott und die Welt eingeladen werde. Auch Hossein lässt mich kaum mehr aus seinem Teppichladen frei. Fast scheint es, als stünde bei ihm nicht der Verkauf an erster Stelle, sondern das Kennenlernen einer Reisenden, von denen es seiner Ansicht nach viel zu wenige gibt. Wehmütig trauert er den Zeiten vor «Nine-Eleven» nach, in denen Iran stärker bereist wurde. Der Krieg im Irak, das Atomprogramm und die «Achse des Bösen» haben die meisten Touristen aus dem Land vertrieben.

**Doppelleben der Jugend.** Als ich Hosseins Laden endlich verlasse, ist es Abend, und ein Gewitter zieht auf. Es beginnt zu stürmen, und



der Wind peitscht den Regen gegen die wenigen Fussgänger. Verbissen kämpfe ich dagegen an, dass mein Kopftuch fortfliegt und mich gänzlich nackt in der Öffentlichkeit stehen lässt. Mit beiden Händen halte ich das Tuch auf dem Kopf fest, sehr zur Belustigung der Iranerinnen um mich herum. Ich gebe den Kampf schliesslich auf und flüchte in ein Kaffeehaus. Bei einem süssen Tee mit iranischem Honig-Safran-Mandel-Gebäck und anschließender Wasserpfeife geniesse ich den Anblick des magischen Medan-e-Shah-Platzes. Doch meine Ruhe währt nicht lange. Eine Gruppe junger Frauen hat mich erspäht. Eine davon sagt in fließendem Englisch: «Du bist die erste Ausländerin überhaupt, der ich begegne!» Ohne zu fragen, scharen sie sich um mich herum und nehmen mich ins Verhör. Alles wollen sie wissen. Ob es Coca-Cola, Marlboro und Levis-Jeans in meinem Land frei zu kaufen gibt, ob man Rock- und Popmusik hören darf? Ob ich unverheiratet mit einem Mann zusammenleben kann? Ihre Neugierde ist grenzenlos. Vieles, was für mich selbstverständlich ist, bleibt für sie unerreichbar.

Doch auch iranische Frauen lassen sich ihr Vergnügen nicht ganz nehmen. So erzählen die Mädchen offen, dass das lebensfreudige, kunterbunte Leben im Iran zwar nicht in der

**Modebewusstsein.** Junge Frauen legen die strengen Kleidervorschriften zunehmend freier aus (oben).

**Wunderbares Isfahan.** Prächtige Paläste und Moscheen aus dem 16. Jahrhundert und auch immer wieder Zeit für eine Teepause (rechts).

Öffentlichkeit stattfindet, sehr wohl aber in den eigenen vier Wänden hinter verschlossenen Türen. Sie organisieren Feste, die sich kaum von unseren unterscheiden, und halten sich dabei keinesfalls an die staatlich verordneten Kleidervorschriften. Auch der in ganz Iran verbotene Alkohol lässt sich angeblich mühelos auftreiben. Das Gleiche gilt für westliche Musik. Nur erwischen lassen darf man sich dabei nicht. In solchen Dingen versteht die Regierung keinen Spass. «Wir sind ein Land der Widersprüche, Gegensätze und Absurditäten!», sagt eine von ihnen, und sie lachen ausgelassen über ihr scheinheiliges Doppelleben.

**Selbstbewusste Frauen.** Setareh ist zwanzig und stammt aus einer gebildeten Familie. Ihr Vater ist Ingenieur, ihre Mutter hat Wirtschaft studiert und nebst zahlreichen Zertifikationskursen einen Master in Produktionstechnik und Qualitätsmanagement absolviert. Setareh, auf Persisch Stern, ist blitzgescheit, eigenwil-



lig und weiss genau, was sie will. Sie ist eine der besten Studentinnen des Landes. Jährlich findet in Iran der nationale «Concours» statt, in dem sich über eine halbe Million Studenten und Studentinnen gegeneinander misst. Die besten unter ihnen erhalten neben Ruhm und Ehre einen der begehrten Plätze an den besten Universitäten des Landes. Setareh erreichte im vorletzten Jahr den siebten Platz und begann, Ethnologie und Soziologie zu studieren. Doch das Studium entsprach nicht ihren Vorstellungen, und sie gab den heiss begehrten Platz freiwillig wieder auf. Ihr Herz schlägt für die Cinematologie, und sie will ihr Glück ein zweites Mal herausfordern und den Wettbewerb noch einmal absolvieren, dieses Mal in der Sparte Kunst. Sie träumt von einer Karriere als Regisseurin und hat soeben ihr erstes Drehbuch fertig geschrieben. Zum Thema «Die letzten Momente eines Lebens vor dem Suizid». Wie kommt eine zwanzigjährige Frau zu so einem Thema? «Ich wollte ein starkes Thema», sagt sie dazu, «etwas, das bewegt. Und was gibt es Stärkeres als das Leben und der Tod?»

**Kampf um Gleichstellung.** Die Gruppe der jungen Frauen und Setareh stehen stellvertretend für die vielen Frauen, die sich mir in den nächsten Tagen nähern. Immer wollen sie mit mir auf Fotos und posieren unbefangen vor der Kamera. Und immer wieder von Neuem muss ich die gleichen Themen diskutieren. Allen voran den «Islamic dresscode». Der strikte Modezwang hat sich zwar in den letzten Jahren liberalisiert, dennoch müssen die Kleider

immer noch den grössten Teil des weiblichen Körpers verhüllen, inklusive Hinterteil und Haare. Doch Modebewusstsein ist ein Muss im Iran. Vor allem junge Frauen in den Grossstädten tragen anstatt der knöchellangen schwarzen Abaja heute vermehrt knielange, taillierte Mäntel und dazu passende farbige Kopftücher.

Iranerinnen bekämpfen den Kleiderzwang immer offener und nehmen sich zunehmend Freiheiten heraus. Ein heraushängendes Haarbüschel hier, einen Zentimeter weniger Mantellänge da. Dennoch weisen sie im gleichen Atemzug darauf hin, dass Kopftuch nicht automatisch für Unterdrückung steht. Als unterwürfige Dienerinnen ihrer männlichen Landsleute verstehen sie sich auf keinen Fall. Frauen haben im Iran gute Bildungschancen, und seit Jahren ist die Zahl der Frauen an den Universitäten höher als die der Männer. Setareh ist keine Ausnahme. Ein Grossteil iranischer Frauen ist gebildet und weltoffen und tritt sehr selbstbewusst auf. Anscheinend gibt es in Iran kaum einen Beruf, der nicht auch von einer Frau ausgeführt werden könnte. Dazu gehört anscheinend, doch wohl eher theoretisch, ebenfalls das Präsidentenamt...

Auch Fereshta rühmt die Chancengleichheit von Mann und Frau im Berufsalltag. Sie ist die erste Taxifahrerin in der Region, die mir über den Weg läuft beziehungsweise fährt. Zumindest in ihrem Fahrstil steht sie ihren männlichen Kollegen in nichts nach: In mörderischem Tempo braust sie durch die Stadt, wechselt fliegend die Spuren, überfährt Rotlichter und beschimpft jeden Mann, der es wagt, sich ihrem Taxi in den Weg zu stellen. Am Ende des Höllenritts lacht sie mir frech zu und zupft mein Kopftuch zurecht, das sich bei der rasanten Fahrt nach hinten verschoben hat.

Und dennoch: Trotz dem hohen Bildungsniveau gibt es sie nicht, die volle Gleichstellung von Mann und Frau. Vieles im Leben der Frauen wird von Männern bestimmt, und viele der Freiheiten, die Frauen in Europa geniessen, bleiben Iranerinnen versperrt. In Stadtbussen sitzen sie getrennt von Männern und betreten öffentliche Gebäude zum Teil durch separate Eingänge. Im Gegensatz dazu teilen sie sich jedoch im Taxi den Vordersitz mit einem Mann und sitzen nach dem Eintreten in Flughäfen, Ministerien und Ämtern auf derselben Wartebank. Beziehungen vor der Ehe sind offiziell verboten, doch immer mehr Frauen lassen sich vor der Heirat ihre Jungfräulichkeit chirurgisch wieder herstellen. Ein Land der Paradoxe eben.

**Azizis plötzliche Nächstenliebe.** An meinem letzten Tag in Isfahan treffe ich auf Azizi. Azizi ist ehemaliger Kampfpilot aus dem Iran-Irak-Krieg. Immer wieder betont er, dass Irak an allem schuld sei: an der Zerstörung der persischen Hochkultur ebenso wie am zehnjährigen Krieg. Der Iran-Irak-Krieg der

Achtzigerjahre ist allen in lebhafter Erinnerung. Überall im Land gibt es Friedhöfe mit endlosen Reihen von Gräbern gefallener junger Männer. Ihre auf Fassaden und Plakaten aufgemalten Porträts sind im Stadtbild ebenso allgegenwärtig wie die Köpfe der Ayatollahs Chomeini und Chamenei.

Azizi hasst nicht nur Araber, sondern auch Amerikaner und Perser. Zum Glück bin ich Europäerin. Ob Amerika Iran angreifen wird, ist auch so eine Frage, die mir täglich gestellt wird. Als wüsste ich darauf eine Antwort. Azizi will den Iran verlassen, weiss aber nicht, wohin er gehen soll. Doch die Entscheidung über seine Zukunft kann ich ihm nicht abnehmen. Plötzlich blickt er mich freudestrahlend an: «Ich wandere in den Irak aus!», ruft er. Um ein Haar verschlucke ich mich an meinem Fruchtetee im Styroporbecher. «Wo doch Irak an allem schuld ist?» frage ich ungläubig. Doch Azizi zuckt nur mit den Schultern. «Ich will ihnen helfen. Sie tun mir leid», antwortet er. Ich bin skeptisch über Azizis plötzliche Wandlung zum Humanismus. «Aber du kennst den Irak doch gar nicht!», insistiere ich. «Und ob ich ihn kenne!», braust er auf. «Ich habe ihn schliesslich jahrelang bombardiert!»

**Schichten der Wahrheit.** Hossein, Setareh, Fereshta, Azizi – Iran ist mehr als 2500-jährige persische Hochkultur, Kopftuchzwang, Irak-Krieg, Streit um das Atomprogramm und Vorwürfe von Menschenrechtsverletzungen. Iran ist auch und vor allem Begegnung mit Menschen, die gar nicht so weit von uns entfernt sind, wie wir denken. Der Kontakt mit ihnen fällt leicht. Durch ihre Offenheit wird die Reise zur Dauerauseinandersetzung mit Irans Politik und Religion und den gesellschaftlichen Werten und Normen. Noch nie haben sich ein Land und dessen Bewohner beim Bereisen so sehr von dem unterschieden, was ich vorzufinden erwartete. Ohne die Augen vor der Problematik des Landes zu verschliessen, hat sich mein Bild über die Menschen im Iran grundlegend geändert. Am Ende dieser Reise liegen die verschiedenen Facetten, die Schatten- und die Sonnenseiten des Landes wie Hüllen einer geschälten Zwiebel vor mir, und es ist, als wäre ich dem Kern der Wahrheit ein Stückchen nähergekommen.

karin\_hofmann2002@yahoo.com

**Karin Hofmann** ist im humanitären Bereich tätig und reiste, lebte und arbeitete in den letzten zwanzig Jahren in verschiedensten Gegenden der Welt, darunter im Nahen und Mittleren Osten, in Asien, Afrika und Zentralamerika.

Die Geschichten «Mittendrin im Abseits» porträtieren Menschen und Begebenheiten aus allen Ecken der Welt, auch solchen, von denen oft nur die kurzen Negativschlagzeilen aus den Nachrichten bekannt sind. Die Geschichten erzählen vom alltäglichen Leben, den Freuden und Leiden, Wünschen und Hoffnungen einfacher Menschen, von Kuriositäten des Lebens und den Erlebnissen und Eindrücken einer ewig Reisenden.